

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 29 (1967)
Heft: 1

Artikel: Aus der Geschichte des ehemaligen Städtchens Klus
Autor: Sigrist, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Klus von Süden. Zeichnung von Constantin Guise 1855.
(Or. Zentralbibliothek Solothurn)

Aus der Geschichte des ehemaligen Städtchens Klus

Von HANS SIGRIST

Trotz der modernen Strassenverbreiterung immer noch deutlich in seinem städtischen Baucharakter erkennbar, fällt das unter den schroffen Felsen der Burg-Alt-Falkenstein geduckte ehemalige Städtchen Klus dem eiligen Durchreisenden auch heute noch als etwas Besonderes auf, und in ihrer «Korporation Klus» pflegen seine Bürger ihre Besonderheit sogar sehr rege und selbstbewusst. Den geschichtlichen Wurzeln dieser Eigenart und dieses Eigenlebens nachzugehen, soll der Zweck der folgenden Zeilen sein.

Ein kunstvoll geschmiedeter Bronzedolch, der um 1870 unterhalb Alt-Falkenstein gefunden wurde, bald darauf ins Historische Museum Bern abwanderte, bildet das älteste Zeichen menschlichen Lebens auf Kluser Boden. Der Fund ist zu zufällig, als dass er bereits als Zeugnis einer ganzen Siedlung gewertet werden dürfte; vielleicht verlor ihn einer der auf der Ravellen- und Lehnfluh wohnenden Bronzezeitmenschen auf einem Jagdzug ins innere Thal.

Sichere Hinweise auf das Bestehen einer kleinen Dorfsiedlung finden wir erst in der spätern römischen Kaiserzeit: der Name Klus selber wie die in der Nähe anzutreffenden Lokalnamen Goleten und Butzigraben sind lateinischen Ursprungs und beweisen dem Sprachforscher, dass in der Klus noch eine romanische Siedlung bestand, als sich in Balsthal bereits die Alemannen niedergelassen hatten; um 1840 wurde, wiederum am Fusse der Burgfelsen, ein stattlicher römischer Münzschatz entdeckt als Zeichen einer kriegerischen Heimsuchung dieser Siedlung.

Die Klus blieb auch im Mittelalter ausserhalb der Balsthaler Zelgen und damit ausserhalb der Balsthaler Dorfgemeinschaft; vielleicht überdeckte nach dem Verschwinden der romanischen Bewohner der Wald wieder die noch wenig begangene wilde Felsenschlucht.

Die geschichtliche Eigenständigkeit der Klus begann mit dem Bau der Burg Alt-Falkenstein; sie wurde wohl kurz nach der Schenkung der Grafschaft im Buchsgau an den Bischof von Basel im Jahre 1080 als Amtssitz des Landgrafen errichtet. 1145 erscheint ein adeliges Geschlecht «von Falkenstein», das nach ihr den Namen trug, aber wenig später schon ausstarb. Erben der Burg wie der Landgrafschaft im Buchsgau wurden die Freiherren von Bechburg, die sich um 1200 in zwei Linien spalteten: die eine, die in der Teilung der Hausgüter Alt-Falkenstein und die Landgrafschaft übernahm, nannte sich fortan «Grafen von Falkenstein».

Mit dem Amte des Landgrafen waren vor allem zwei wichtige Rechte verknüpft: das Blutgericht, das heisst die Aburteilung aller todeswürdigen Verbrechen, und die Erhebung eines Zolles für den Schutz der Benützer der Passstrasse über den Obern Hauenstein. Nach mittelalterlichem Brauch erfolgte die Ausübung dieser Rechte am Amtssitz des Landgrafen, also in der Klus: hier erhob sich, etwa 500 Meter südlich des spätern Städtchens, am Waldrand über der Landstrasse, die Gerichtsstätte mit dem Galgen, in den Urkunden als «Landgericht innert dem Rossnagel» bezeichnet, und hier wurde auch der Zollstock aufgerichtet, in den die Durchreisenden ihre Abgabe zu entrichten hatten. Das Kluser Hochgericht wurde noch in solothurnischer Zeit benutzt und erst nach den Bauernunruhen von 1513/14 aufgehoben; der «Zoll in der Klus» wanderte unter der solothurnischen Herrschaft dann mehrfach zwischen der Klus und Balsthal hin und her, je nach dem Wohnsitz des jeweiligen Zolleinnehmers.

Den Grafen von Falkenstein haben die Kluser die Gründung ihres Städtchens zu verdanken. In Urkunden erscheint es freilich erst seit 1308, aber schon 1255 wird in einer Balsthaler Urkunde ein Zeuge «Wernherus Portarius», das heisst Werner Torwächter, genannt, der wahrscheinlich eben

das Kluser Stadttor zu bewachen hatte, so dass der Bau von Mauer und Tor ins zweite Viertel des 13. Jahrhunderts, die Zeit der zahlreichen froburgischen Städtegründungen, angesetzt werden kann. Das Städtchen Klus scheint allerdings nicht von den Grafen von Froburg direkt gegründet worden zu sein, da sie hier nie irgend welche Rechte geltend machten, sondern nach ihrem Vorbild von den Grafen von Falkenstein. Gerade dies scheint dem kleinen Städtchen zum Verhängnis geworden zu sein, denn die Falkensteiner betrachteten ihre Gründung augenscheinlich nur vom militärischen Gesichtspunkt aus, als Vorburg von Alt-Falkenstein, und zeigten keinerlei Interesse für eine wirtschaftliche Förderung des Städtchens; im Gegenteil scheinen sie einen wirtschaftlichen Aufschwung geradezu gefürchtet und hintertrieben zu haben, aus Besorgnis, eine erstarkende Bürgerschaft könnte sich nicht nur selber ihrer Herrschaft entziehen, sondern auch ihre umwohnenden Eigenleute zur Abwanderung in die freiere Stadtluft verlocken.

An sich waren die wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten des Städtchens Klus ja mindestens so günstig wie diejenigen des analog gelegenen froburgischen Waldenburg, und sein Einzugsgebiet grösser als dasjenige der zu nahe beieinander gelegenen froburgischen Gründungen Wiedlisbach-Wangen auf der einen, Olten-Aarburg-Zofingen-Fridau auf der andern Seite. Mit Ausnahme von Aarburg blieb die Klus aber das kleinste aller Städtchen im froburgischen Umkreis und sie scheint auch nie ein wirkliches städtisches Eigenleben entfaltet zu haben: weder ein Kluser Stadtrecht noch ein Kluser Schultheiss als Führer der Bürgerschaft werden je genannt. Möglich, aber mangels Urkunden nicht beweisbar ist, dass der spätere Balsthaler Markt auf ein ursprüngliches Marktrecht des Städtchens Klus zurückgeht, da ja der Markt zu den wichtigsten Ausstattungsstücken mittelalterlicher Städte gehörte.

Dünnernkorrektur und Eisenbahnbau haben Ende des 19. Jahrhunderts den Boden des ehemaligen Städtchens stark verändert, so dass es heute schwerfällt, die ursprüngliche Stadtanlage zu rekonstruieren. Immerhin bieten die Urbare, das heisst die Bodenzinsverzeichnisse des 16. Jahrhunderts, wertvolle Anhaltspunkte dafür, dass noch zu Beginn der Neuzeit das Städtchen sich nicht auf die beiden Häuserzeilen links und rechts der Landstrasse beschränkte, sondern dass der damals ganz der westlichen Berglehne entlangfliessende Bach noch einer dritten Häuserzeile Platz bot, dort, wo heute Bahn und Bach sich hinziehen, welche Gegend übrigens noch in einem Urbar aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts den Namen «im Stedtli» trug. Dafür war die ursprüngliche Nord-Süd-Ausdehnung noch kürzer, als man sie nach den auf Veduten des 18. Jahrhunderts noch sichtbaren Resten der südlichen Stadtmauer annehmen möchte: die mittelalterliche Stadtmauer, in den Urbaren als «alte Rinkmur»

bezeichnet, muss den Engpass auf der Höhe der Nordmauer der heutigen «Hirschen»-Scheune, in gerader Fortsetzung der Südfront der Burg, abgeschlossen haben. Die beiden Abschlussmauern umschlossen somit mit Bach und Burgfelsen ein etwas abgerundetes Quadrat von rund 90 Metern Durchmesser; setzt man das übliche Normalmass von 60/100 Fuss für eine Hofstatt an, so lassen sich in den Plan 12 Hofstätten einordnen, 4 unter dem Burgfelsen, 3 westlich der Landstrasse und 5 dem Bach entlang; auf ihnen werden kaum mehr als 100—120 Bewohner gewohnt haben.

Auf zwei Hofstätten direkt unter der Burg, die noch später eine gewisse Sonderstellung einnahmen, scheinen gräfliche Kriegersleute als eine Art Stadtgarnison gewohnt zu haben; die übrigen Einwohner lebten offenbar vom spärlichen Durchgangsverkehr und daneben wohl auch von der Landwirtschaft. Einige in Urkunden als Zeugen genannte Kluser Bürger scheinen immerhin ein gewisses Ansehen genossen zu haben, das sich wohl auf einigen Wohlstand gründete; vielleicht hatten sie ihn als Kaufleute am Markt erworben. Das kleine Städtchen besass auch kein eigenes Gotteshaus; seine Bewohner hatten den Kirchgang nach Balsthal zu nehmen. Das einzige öffentliche Gebäude war das rund einen Kilometer ausserhalb gelegene Siechenhaus, das 1331 erstmals erwähnt wird; seine Gründung dürfte indessen auf das 13. Jahrhundert zurückgehen, in die Zeit, da die Ausbreitung des Aussatzes im Gefolge der Kreuzzüge einen Höhepunkt erreichte.

Nicht einmal anderthalb Jahrhunderte nach seiner Gründung fand das bescheidene städtische Leben der Klus bereits ein gewaltsames Ende: 1375 steckten die durchziehenden Gugler die wohl durchwegs in Holz errichteten Häuser des Städtchens in Brand und dieses scheint zunächst nicht wieder aufgebaut worden zu sein, so dass auch die Stadtmauern dem allmählichen Zerfall anheimfielen. Immerhin bewahrte aber das Territorium des einstigen Städtchens als Herrschaft Alt-Falkenstein seine Sonderstellung, bis im Jahre 1420 die Stadt Solothurn die Burg Alt-Falkenstein «mit dem stedtli darunder» um 3000 Gulden (rund 600 000 Franken) den Freiherren von Falkenstein abkaufte. Die kleine Herrschaft ging in der grossen Vogtei Falkenstein auf; das Gebiet des ehemaligen Städtchens wurde mit der Gemeinde Balsthal vereinigt; auf der Burg zog anstelle der früheren adeligen Bewohner ein bescheidener Burgknecht als Hüter ein.

Das Eigenleben des ehemaligen Städtchens behauptete sich indessen bis zu einem gewissen Grade auch innerhalb der neuen Gemeinschaft mit Balsthal. Die Klus bildete eine eigene Bürgergemeinde, die 1484 erstmals urkundlich genannt wird anlässlich eines Rechtshandels um die Weidrechte auf dem Roggen. Im Gegensatz zu Balsthal, das keine Wälder und nur winzige Allmenden be-

sass, verfügte die Klus über eigene Wälder, Weiden und Allmenden, die von ihren Bürgern gemeinsam genutzt wurden. Dies führte in späteren Zeiten, als die Einwohnerzahl Balsthal immer mehr wuchs, zu häufigen Streitigkeiten zwischen Balsthalern und Klusern, vor allem weil viele Balsthaler sich für eine geringe Gebühr als Bürger der Klus einkauften und am Kluser Bürgernutzen teilhaben wollten, die Kluser ihrerseits diesen unerwünschten Zuwachs durch Erhöhung der Einkaufssumme abzuwehren suchten. Einen andern dauernden Streitpunkt bildete der den Gemeinden überbundene Unterhalt der Landstrasse, wo die Kluser ebenfalls eine Sonderstellung bewahrten: sie waren nur zum Unterhalt der Strasse auf ihrem Territorium verpflichtet, während die Balsthaler immer wieder versuchten, sie auch zur Mitarbeit auf ihrem Teilstück heranzuziehen. Ständige Reklamationen erhoben die Balsthaler Bauern auch dagegen, dass die Kluser zur Abkürzung ihres langen Kirchweges den Weg quer durch ihre Matten und Äcker nahmen, statt dem Bogen der Landstrasse zu folgen.

Der Wiederaufstieg der Klus begann mit der Niederlassung der Glasindustrie um 1440. Dank des natürlichen Reichtums an Holz und Huppererde und der günstigen Verkehrslage erlebten die Kluser Glaser zunächst einen raschen Aufschwung. Um 1480 standen in der Klus selber vier Glashütten, dazu je eine in Balsthal und Langenbruck, die zusammen zwanzig Meister mit je etwa vier Gesellen beschäftigten; sie schlossen sich zur Bruderschaft St. Agatha zusammen. Ihr Hauptprodukt waren Rosenkränze, die nicht nur in der ganzen Schweiz herum, sondern bis nach Köln und Italien verkauft wurden.

Um 1480 liess sich aber auch ein zweiter Industriezweig in der Klus nieder, der bis in die Gegenwart ihr Schicksal massgebend bestimmen sollte: die Eisenverarbeitung. Zuerst wurde nur eine Hammerschmiede errichtet, aber bald darauf veranlassten die ergiebigen Bohnerzvorkommen im Thal auch zur Eröffnung einer Eisenschmelze. Ausser Roheisen stellten die Kluser Eisenbetriebe vor allem Feilen als Spezialprodukt her, das auch weit herum Absatz fand.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts hatte auch der vordem recht spärliche Fernverkehr auf den internationalen Handelsstrassen einen allgemeinen bedeutenden Aufschwung genommen, von dem auch die an der wichtigen Hauensteinstrasse gelegene Klus merklich profitierte. Am wichtigsten waren dabei die Weintransporte aus dem Elsass in die Schweiz und umgekehrt die Ausfuhr von Vieh und Getreide aus dem Mittelland nach den Rheinlanden.

Um 1500 erlebte die Klus damit eine erste Blütezeit. Die rund 120—150 Einwohner besiedelten nicht nur den Boden des alten Städtchens wieder vollständig, sondern dehnten sich darüber hinaus aus. Als Solothurn nach dem Schwabenkrieg zum Neubau der zerfallenen Kluser Stadtmauern schritt, wurde

die südliche Abschlussmauer deshalb nicht mehr am alten Orte, sondern etwa 60 Meter weiter südlich errichtet. Im neuen Raum erhob sich als erste grosse Wirtschaft der «Hirschen», der allerdings erst 1570 erstmals namentlich erwähnt wird. Keinen Erfolg hatten die Kluser dagegen mit dem 1512 an die Solothurner Räte gerichteten Gesuch, eine eigene Kapelle errichten zu dürfen; vermutlich machte der Balsthaler Pfarrer seinen Einspruch geltend aus Besorgnis, die blühende Gemeinde könnte sich mit der Zeit überhaupt von seiner Kirche lösen und verselbständigen.

Wiederum war diese Blüte indessen von kurzer Dauer. Die Reformation beraubte die Kluser Glaser ihrer wichtigsten Abnehmer: des Bern- und Baselbietes. Die Umstellung auf die Herstellung von sogenanntem «Waldglas» für Butzenscheiben scheiterte an der Konkurrenz der Schwarzwälder Glashütten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts schritt die Solothurner Regierung zudem immer schärfer gegen Glaser und Eisenschmelzer wegen deren starkem Holzbedarf ein, der zu einem Raubbau an den Jurawäldern führte. Anfangs des 17. Jahrhunderts gingen deshalb die Kluser Glashütten ein; die Glaser wanderten zum Teil ins hintere Thal ab, zum Teil ergriffen sie andere Berufe; eine der ersten Glaserfamilien, die Saler, war übrigens schon zur Zeit der Reformation in Solothurn Bürger geworden und stieg sogar in die Reihen des Patriziates auf. Mit dieser Auswanderung zusammen hing das Aufgeben der alten Hofstätten entlang dem Dünnerufer, so dass fortan nun nur noch die heutigen zwei Häuserzeilen das Städtchen bildeten.

Nach einem vorübergehenden Neuaufschwung unter der Leitung des initiativen Solothurner Eisengrosshändlers Benedikt Glutz zu Anfang des 17. Jahrhunderts gingen zufolge Holzmangels auch die Eisenschmelze und die Hammerschmiede in der Klus ein. Die Tradition der Eisenverarbeitung wurde hier allerdings in einer ganzen Reihe von Kleinbetrieben weitergeführt: zu den Nagelschmieden, die sich in der alten Hammerschmiede einrichteten, gesellten sich vor allem im 18. Jahrhundert Feilenmacher, Schlosser, Sensenschmiede und Windenmacher.

Im 16. Jahrhundert gab die Solothurner Obrigkeit auch der Burg Alt-Falkenstein und dem Siechenhaus eine neue Zweckbestimmung. Die Burg wurde um 1560 zum Amtssitz des Landschreibers für die Herrschaften Falkenstein und Bechburg bestimmt und damit zum zweiten Verwaltungszentrum neben dem Landvogteischloss Neu-Falkenstein; das Siechenhaus wurde mit dem allmählichen Verschwinden des Aussatzes als sogenanntes «Gutleutenhaus» immer mehr zur Versorgungsanstalt für bedürftige und gebrechliche Alte, für unheilbar Kranke und für Geisteskranke aus der nähern Umgebung, aber auch aus dem übrigen Kantonsgebiet.

Während des Dreissigjährigen Krieges gelangte die Klus zu zweifelhaftem historischem Ruf: ein eigenmächtiger, aus konfessionellem Fanatismus erwachsener Überfall der Landvögte auf Bechburg und Falkenstein auf ein durchziehendes bernisches Hilfskontingent für die Stadt Mülhausen führte 1632 zu einer schweren Krise in den bernisch-solothurnischen Beziehungen, die als «Kluser Handel» die ganze Eidgenossenschaft beschäftigte und beunruhigte.

Gedeihliche Zeiten erlebte die Klus im 18. Jahrhundert. Neben den zahlreichen Eisengewerben bestand seit dem Dreissigjährigen Krieg eine Färberei, zu der rund 100 Jahre später die Gerberei in der Sonnmatt kam. Von einem neuen grossen Aufschwung des Reise- und Güterverkehrs auf der Hauensteinstrasse profitierte vor allem der «Hirschen», obwohl er sich nun vielfach auch gegen die Konkurrenz weiterer sogenannter «Pintenschenken» im Städtchen zu wehren hatte. Mit dieser wirtschaftlichen Blüte stieg die Bevölkerung auf gegen 150 Einwohner, die nun dank ihrer Zahl erreichten, was vor der Reformation gescheitert war: 1760 gestattete die hohe Obrigkeit den Bau einer eigenen Kapelle zu Ehren St. Josephs, zu dem alle Kluser Bürger beisteuerten.

Der politische Umsturz von 1798 brachte die Aufhebung der Landschreiberei auf Alt-Falkenstein; anfangs 1801 wurde die Burg als Nationalgut versteigert und von den neuen Besitzern sehr bald im Innern völlig ausgeplündert. Das «Gutleutenhaus» erfüllte noch bis 1860 seine Aufgabe als Asyl vor allem für Geisteskranke; mit der Eröffnung der kantonalen Irrenanstalt Rosegg in Solothurn wurde das Gebäude dann zu Privatwohnungen eingerichtet.

Die moderne Entwicklung der Klus begann im Jahre 1813, als der Solothurner Regierungsrat Ludwig von Roll auf seinem Gute Hofberg einen Hochofen zur Verhüttung des Thaler Bohnerzes errichtete. Obwohl dem Unternehmen 1827 auch eine Giesserei angegliedert wurde, hatte es lange unter den ungünstigen Transportverhältnissen zu leiden, da das notwendige Holz zur Schonung der einheimischen Wälder aus dem Emmental und dem Greyerzerland bezogen werden musste. Um 1870 trat eine so schwere Krise ein, dass die Verlegung des Werkes nach Olten erwogen wurde. Nachdem 1877 der Hochofen stillgelegt und seit 1880 die Giesserei sich auf einzelne Produkte spezialisiert hatte, erlebte das Eisenwerk Klus aber einen grossen Aufschwung: von 68 im Jahre 1873 stieg die Zahl der beschäftigten Arbeiter bis 1900 auf fast 900; gleichzeitig wuchs auch die Einwohnerzahl der Klus auf 840 an, was zur Errichtung von ansehnlichen Arbeitersiedlungen nördlich und südlich des alten Städtchens führte. Für die wachsende Zahl der Kluser Schüler wurde 1860 das erste bescheidene Schulhäuschen im Städtchen eingerichtet, das schon 1894 durch den grösseren Neubau beim Eisenwerk ersetzt werden musste. 1899 erhielt das Eisenwerk mit dem Bau der Oensingen—Balsthal—Bahn auch den

direkten Eisenbahnanschluss, nachdem die Hoffnungen auf Anschluss an eine grosse Durchgangslinie mit dem Scheitern der Projekte für eine Wasserfallbahn Basel—Bern 1876 begraben worden waren.

Grosse Veränderungen erlitt gleichzeitig mit dieser Entwicklung auch das äussere Bild der Klus. Die romantische Waldschlucht, in die das kleine Städtchen einst fast unscheinbar eingebettet lag, wandelte sich mehr und mehr zur modernen Industriesiedlung. Schon 1834 war im Zusammenhang mit dem Ausbau der Hauensteinstrasse das auffälligste städtische Wahrzeichen, das Tor gegen Balsthal, abgebrochen worden, nachdem die südliche Stadtmauer schon im 18. Jahrhundert zerfallen war. Um 1870 wurde mit der Geradlegung der bisher in zahlreichen Windungen fliessenden Dünnern das hergebrachte Flurbild des Talbodens völlig umgestaltet. Die rechte Talseite blieb fortan der immer weiteren Ausdehnung des Komplexes der Eisenwerke vorbehalten, aber auch die linke Seite nahm mit dem durchlaufenden Strang der Eisenbahn und den mehrfachen Verbreiterungen der Landstrasse allmählich einen einförmigern, akzentlosen Charakter an. Immerhin blieb das einprägsamste landschaftliche Merkmal, die Burg Alt-Falkenstein, erhalten; sie wurde seit dem Übergang an den solothurnischen Staat 1923 sorgfältig restauriert und instandgehalten und zieht auf ihren steilen, den Engpass monumental dominierenden Flühen heute wie vor Jahrhunderten die Blicke der Durchreisenden auf sich.

Der Dorfbrand von Holderbank vom 11. Mai 1753

Von KLEMENS ARNOLD

Naturkatastrophen und besonders Feuersbrünsten stand man früher noch machtloser gegenüber als heute. Schon die feuerpolizeilichen Vorschriften für die Bauweise waren ungenügend oder wurden nicht eingehalten, weil auch deren Überwachung zu wenig ausgebaut war. Die Häuser waren zu nahe aneinander gebaut, das Baumaterial bildete zum grössten Teil Holz, die Dächer waren noch mit Stroh gedeckt und die Kamine waren zu wenig isoliert. Die oft wiederholten Mandate, dass in den Häusern nicht gebacken und gebucht (gewaschen) werden solle, sondern eigene Häuschen dafür zu errichten seien, wurden auf dem Lande noch weniger beachtet als in der Stadt.

Bei Feuerausbruch kannte man wohl die Organisation der Feuerläufer und die Vorschriften über gegenseitige Hilfe, und die Hilfsbereitschaft war in der damaligen Zeit, als die Menschen noch mehr auf einander angewiesen waren und weniger Hilfsorganisationen kannten, sicher nicht kleiner als heute. Diese war aber bei den entlegenen Dörfern und den damaligen Verkehrsmitteln oft